Dieses Dokument ist lizenziert für Universität St. Gallen, ux11027M.
Alle Rechte vorbehalten. © Neue Zürcher Zeitung (NZZ). Download vom 18.08.2023 10:41 von nzz.genios.de.

«Politiker wird nur, wer ohnehin eitel ist»

Herlinde Koelbl begleitete Schröder und Merkel. Die Fotografin weiss, wann Imagepflege gefährlich wird

Frau Koelbl, was ist wichtiger in der Politik: Inhalte oder Image?
Schwierige Frage. Ich würde gerne etwas differenzieren: Bisher waren die Inhalte entscheidend. Mehr und mehr wird es das Image. Einfach weil das öffentliche Bild von Politikern präsenter ist. Und somit verschiebt sich etwas.

Vor einigen Tagen kam heraus, dass der bayrische Ministerpräsident Markus Söder im vergangenen Jahr 180 000 Euro für freie Fotografen ausgegeben hat. Warum geben Politiker so viel Geld für die Selbstdarstellung aus?
Die Imagepflege war schon immer im Interesse der Politiker. Das fängt schon bei Cäsar und Augustus an – alle Büsten, Skulpturen und Münzen mit ihrem Konterfei waren damals schon geschönt. Die Herrscher haben immer versucht, das Volk zu stimulieren und zu beeinflussen. Das hat eine lange Tradition und wird jetzt durch die sozialen Netzwerke noch einmal besonders relevant. Eigentlich müsste der «Bund der Steuerzahler» mal fragen, wie viel Geld jetzt von allen Politikern für Imagepflege ausgegeben wird.

Söder steht archetypisch für den Siegeszug des Images über den Inhalt. Kaum ein deutscher Politiker der näheren Vergangenheit hat seine politischen Positionen so oft verändert, und kaum einer ist sich der Macht der Bilder so sehr bewusst wie er.
Ja, das könnte man so sagen. Söder hat es verstanden, bestimmte Gruppen durch Bilder anzusprechen, die harmlos wirken und emotional sind. Sei es, wenn er einen Baum umarmt oder bei einem Volksfest auf einer Schaukel sitzt. Die Bilder spiegeln immer Emotionen wider, aber keine politischen Inhalte. Denn es ist ja so: Sprache adressiert den Intellekt, Bilder sprechen die Emotionen an. Und Sprache ist auch etwas, was für einen Politiker gefährlich ist – weil man ihn dann auf seinen Inhalt, seine politischen Ziele und Interessen festnageln kann. Söder ist da nur ein prägnantes Beispiel. Politiker haben Angst vor Shitstorms. Deswegen

> «Die Menschen wollen eher unterhalten werden, statt ernsthaft über Politik zu diskutieren.»

kommunizieren sie lieber in harmlosen Bildern statt durch Fakten und ausformulierte Ziele.

Ist die stärkere Orientierung an Bildern also eine Reaktion auf eine sich immer schneller empörende Öffentlichkeit?
Ja, das auch. Die Politiker werden insgesamt sehr viel vorsichtiger. Denken Sie nur daran, wie die frühere Bundeskanzlerin Angela Merkel einmal bei der Einweihung der Osloer Oper ein Décolleté trug. Das ging durch die Medien, und Frau Merkel hat danach nie wieder Décolleté getragen. Als Politiker führen sie ein Leben im Schaufenster. Ganz gleich, was sie für Kleidung tragen, welche Frisur sie haben, wo sie den Urlaub verbringen, welches Auto sie fahren – alles wird beurteilt, bewertet oder verurteilt. Sie können eigentlich gar nicht mehr wirklich so sein, wie sie sind. Sie müssen lernen, ein Image zu pflegen, nicht ständig anzuecken, damit sie nicht dauernd dem Urteil der anderen ausgesetzt sind. Und das verändert die Menschen.

Auch Frau Merkel steht in der Kritik wegen der hohen Ausgaben für ihre Stylistin. Seitdem sie nicht mehr im Amt ist, zahlte der Steuerzahler 55 000 Euro für ihr Styling und Make-up. Ist das ein Skandal oder notwendig, weil die frühere Bundeskanzlerin weiterhin in der Öffentlichkeit steht?
Angenommen, Angela Merkel würde ungeschminkt zu einem offiziellen Termin kommen, dann würde es in den Medien sofort heissen: Die ist aber alt geworden, man sieht, dass sie jetzt unglücklich geworden ist, oder solche Dinge. Obwohl Angela Merkel ein Sonderfall ist. Sie hat sich nie überlegt, welcher Kleiderstil chic wäre, sie hat ja immer eine Art Uniform getragen. Das steht im Gegensatz zu Politikern wie Annalena Baerbock oder Robert Habeck. Bei diesen Politikern hat die Stylistin ein grosses Gewicht, nicht bei Angela Merkel.

Das müssen Sie genauer erklären. Wo liegt der Unterschied zwischen jemandem wie Merkel auf der einen und Habeck sowie Baerbock auf der anderen Seite?
Ich habe Angela Merkel fast 30 Jahre lang begleitet, und sie hat niemals gefragt, ob ich ihr die Bilder vor der Veröffentlichung vorlegen solle. Es ist schon sehr ungewöhnlich, wenn ein Politiker das überhaupt nicht kontrolliert. Angela Merkel besass eine ungewöhnliche Uneitelkeit. Baerbock und Habeck legen dagegen sehr viel Wert auf ihr Image. Man sieht es am Kleiderstil der beiden, das ist eine Linie, da steckt ein durchdachtes Konzept dahinter. Die wollen einen bestimmten Typ Mann oder Frau darstellen.

Was ist die richtige Balance zwischen Inszenierung und Authentizität für Politiker?
Die interessante Frage ist doch: Warum muss ein Politiker für die Presse gut angezogen sein? Politiker können nur noch für die Welt agieren, niemals für sich. Und das finde ich gefährlich, weil Politiker gar nicht mehr authentisch sein können, und dann eine Rolle spielen. Wir erleben eine Kosmetisierung der Politik: Die Ernsthaftigkeit, mit der ein Politiker normalerweise seine Ideen vertritt, muss automatisch nachlassen, weil er ständig schauen muss: Wie komme ich an? Das spiegelt sich auch bei den Medienkonsumenten. Die Menschen wollen eher unterhalten werden, statt ernsthaft über Politik zu diskutieren.

Die gesteigerte Imagepflege hat auch etwas mit der Nachfrage zu tun.
Absolut – und da spielen Sie als Medien eine besondere Rolle. Journalisten werden heutzutage hauptsächlich daran gemessen, welche Artikel die meisten Klicks kriegen. Und das sind wahrscheinlich nicht die, die ernsthaft über Politik berichten.

Es gibt Ausnahmen, aber diese Tendenz zeichnet sich ab.
Sehen Sie: In gewisser Weise werden Sie als Journalist selbst Opfer der Oberflächlichkeit.

Diese Oberflächlichkeit lässt sich auch in sozialen Netzwerken wie Instagram beobachten: Dort posten Politiker Fotos vom Sport, ihrem Essen oder ihrem Garten. Warum wollen sich Spitzenpolitiker als «ganz normal» präsentieren?
Politiker wollen geliebt und wiedergewählt werden. Das sind die zwei entscheidenden Faktoren, um ihr Verhalten zu erklären. Hinzu kommt, dass Politiker heute in der gesellschaftlichen Werteskala sehr viel weiter unten stehen als früher. Beides führt dazu, dass sie sich bemühen, zu zeigen: Ich bin einer von euch. Die Obamas haben das mit ihren vermeintlich authentischen Familienbildern perfektioniert. Aber in Wirklichkeit ist da natürlich alles gestellt. Ich erinnere mich in dem Zusammenhang an Gerhard Schröder, den ich auch über viele Jahre begleitet habe. Als ich wieder einmal bei ihm war, sagte der frühere Kanzler: «Ich brauche neue Wahlkampffotos, aber Sie fotografieren ja die Realität – das kann ich nicht nehmen. Dafür brauche ich meinen Fotografen.»

Politiker nehmen immer öfter ihre eigenen Fotografen auf Reisen oder Veranstaltungen mit und bieten die Fotos dann kostenfrei den Medien an. Wie gefährlich ist die zunehmende Kontrolle der Politik über die eigenen Bilder?
Ich weiss nicht, ob man das gefährlich nennen könnte. Aber ich weiss beispielsweise, dass Emmanuel Macron – der ebenfalls sehr auf sein Image achtet – verlangt, nur von seinen eigenen Fotografen fotografiert zu werden. Sie haben recht, dass die Aussenwirkung von Politikern immer besser gesteuert wird. Und das führt zu einem seltsamen Effekt: Politiker verbreiten Fotos von sich im Biergarten, beim Bockwurstessen oder wie sie Bäume umarmen – also Bilder, auf denen die Welt in Ordnung ist. Aber die Welt ist überhaupt nicht in Ordnung, gerade jetzt wird das politische Geschehen durch Kriege und Krisen viel diffiziler und gefährlicher. Doch vor der Kamera präsentieren Politiker immer eine heile Welt.

Sie haben einmal gesagt, dass Politiker eitler sind als andere Menschen. Zu einem gewissen Grad müssen sie es auch sein, um dorthin zu kommen, wo sie sind.
Sie haben vollkommen recht. Wenn Politiker nicht so eitel wären, würden sie bestimmte Dinge gar nicht aushalten können. In meinem Projekt «Spuren der Macht» habe ich als Vergleich zu den Politikern auch Vorstandsvorsitzende befragt. Im Gegensatz zu einem Politiker hat der Vorstandsvorsitzende seine Eitelkeit und sein Ego besser im Griff. Denn er weiss, dass der Name des Unternehmens weitaus wichtiger als sein eigener ist. Siemens, BMW oder Bosch wird es auch noch geben, wenn sich niemand mehr an den Vorstandsvorsitzenden erinnert. Der Politiker ist hingegen viel stärker auf sich fixiert: Er muss ständig in die Öffentlichkeit, um wiedergewählt zu werden. Das macht man nur, wenn man ohnehin etwas eitel ist – und es verstärkt die Eitelkeit natürlich zusätzlich.

Wann wird einem Politiker die Eitelkeit zum Verhängnis?
In dem Moment, in dem er sich überschätzt. Fast alle Politiker, die gefallen sind, scheiterten nicht an ihren mangelnden Qualitäten, sondern an ihrer Hybris. Sie denken, sie sind die Grössten, haben alles im Griff, bis sie die Bodenhaftung verlieren. Politiker scheitern fast immer an der Überschätzung ihrer selbst.

Sie sagten vorhin, dass Angela Merkel eine besondere Uneitelkeit besitze. Wie hat sie – die als mächtigste Frau der Welt galt – das geschafft?
Ich glaube, sie hatte sehr gute Voraussetzungen. Denn sie war und ist Wissenschafterin. Ihre Politik war in gewisser Weise von der wissenschaftlichen Methode geleitet: Erst kommt die Analyse, dann die Entscheidung. Angela Merkel musste nie die Ochsentour der Politik durchlaufen, sie hat von Anfang an anders gedacht und gehandelt als die meisten um sie herum. Deswegen war sie nie durch ihre Eitelkeit verführbar. Und daher war Angela Merkel, glaube ich, auch eine der wenigen Politikerinnen und Politiker, denen man in ihrer langen Regierungszeit nicht den kleinsten Skandal vorwerfen konnte. Deutschland hat durch Angela Merkel im Ausland an Ansehen und Reputation gewonnen. Das war meine Erfahrung bei meinen vielen Reisen. Ihre Uneitelkeit und ihr Denken haben sie zu einer besonderen Figur im Politikbetrieb gemacht.

Interview: Rewert Hoffer, Berlin



«Fast immer scheitern Politiker an der Überschätzung ihrer selbst», sagt Herlinde Koelbl. JOHANNES RODACH

Die Fotografin der Mächtigen

rew. · Herlinde Koelbl ist eine der renommiertesten deutschen Fotokünstlerinnen. Die 83-Jährige ist durch ihre jahrelange fotografische Begleitung deutscher Spitzenpolitiker berühmt geworden. Für «Spuren der Macht» hat Koelbl über acht Jahre lang deutsche Politiker fotografiert und befragt. Besonders lang begleitete sie die frühere Kanzlerin Angela Merkel. Vor zwei Jahren erschien ihr Bildband «Angela Merkel. Portraits. 1991–2021».

Rote Diktatur und braune Tyrannei

Der russische Exilautor Mark Aldanow ist neu zu entdecken

ULRICH M. SCHMID

Dreizehn Mal war Mark Aldanow für den Literaturnobelpreis nominiert. Verdient hätte der russische Exilschriftsteller die hohe Auszeichnung allemal. Er verfasste sechzehn Romane, darunter eine Tetralogie über die napoleonischen Wirren und eine Trilogie über die russische Revolution. Ausserdem stammen zahlreiche gediegene Erzählungen, Novellen und Essays aus seiner Feder.

Allerdings ist Aldanow weder beim russischen noch beim westeuropäischen Publikum je richtig angekommen. Natürlich war die Position eines jüdischen Autors aus Kiew, der erst vor der roten Diktatur nach Paris und später vor der braunen Tyrannei nach New York fliehen musste, ohnehin prekär. Der eigentliche Grund für Aldanows Schwierigkeiten, seiner zweifellos gewichtigen literarischen Stimme Nachdruck zu verschaffen, lag jedoch tiefer.

Langes 19. Jahrhundert

Aldanow veröffentlichte die meisten seiner Texte zwischen den beiden Weltkriegen, als modernistische Schreibweisen den Ton angaben. Aldanow war mit seinem eleganten Erzählstil tief in der Tradition des bürgerlichen Gesellschaftsromans verankert. Er machte aus seiner Bewunderung für Tolstoi kein Hehl. Trotzig zelebrierte er das Altmodische, ja Sperrige einer aussterbenden Prosa. Aldanow zeichnet sich indes durch einen hohen Grad an künstlerischer Selbstreflexion aus. Er wusste genau, dass er der letzte Autor eines weit über sein Ablaufdatum hinaus verlängerten 19. Jahrhunderts war.

Früh widmete Aldanow sowohl Stalin als auch Hitler hellsichtige Essays, in denen er eindringlich vor der Gefahr der beiden Despoten für die europäische Kultur warnte. Der Roman «Der Anfang vom Ende», der nun in der subtilen Übersetzung von Andreas Weihe auf Deutsch vorliegt, kann als Diagnose der Erkrankung Europas an totalitären Ideologien gelesen werden.

Das Buch verfügt über eine abenteuerliche Publikationsgeschichte. Der erste Teil erschien 1939 in einem russischen Exilverlag in Paris. Die vollständige Ausgabe wurde in einer englischen Übersetzung 1943 unter dem Titel «The Fifth Seal» in New York veröffentlicht. Während der Sowjetzeit wurde Aldanow in Russland totgeschwiegen. Erst 1995 konnte auch die russische Leserschaft den «Anfang vom Ende» zur Kenntnis nehmen. Zu den ersten Lesern gehörte damals auch Sergei Lebedew, der nun ein luzides Vorwort zur deutschen Ausgabe verfasst hat.

Düstere Zukunftsvision

Kunstvoll verbindet Aldanow in diesem Roman die Schicksale seiner Figuren: Ein opportunistischer Sowjetbotschafter verliebt sich in seine Sekretärin, ein ehemaliger General der Zarenarmee dient nun den Bolschewiki, ein alternder Graf absolviert lustlos seine gesellschaftlichen Verpflichtungen und lebt nur noch beim Bridge-Spielen auf, ein Hofmarschall führt seit Jahren ein gleichförmiges Leben in einem aus der Zeit gefallenen Palast, ein französischer Meisterautor findet sich mit dem Sinken seines Sterns ab.

Als literarische Fingerübung webt Aldanow seine eigene Version von Dostojewskis «Verbrechen und Strafe» in dieses Gemälde einer untergehenden Epoche ein. Ein Jüngling begeht aus Hochmut einen sinnlosen Mord und wird dafür auf der Guillotine hingerichtet.

Mark Aldanow überbietet seinen Kulturpessimismus durch diese düstere Zukunftsvision. Die alte Generation hat sich vollständig kompromittiert und alle Lebensideale verloren, die junge Generation findet in ihrer Orientierungslosigkeit nur zerstörerische Ziele.

Mark Aldanow: Der Anfang vom Ende. Roman. Aus dem Russischen von Andreas Weihe. Verlag Rowohlt Berlin, Berlin 2023. 684 S., Fr. 49.90.